„Tia Elena!“ Mit diesem Ausruf laufen mir meist einige Kinder im Projekt entgegen, wenn ich morgens das Gebäude betrete und heben damit sofort meine Laune. Auch wenn es sich nicht so anfühlt, arbeite und lebe ich nun schon seit 3 Monaten hier in Santiago de Chile und fühle mich in der Millionenstadt schon richtig zu Hause.

Ich wohne mit 3 anderen deutschen Freiwilligen in einer kleinen Haushälfte am Rand von Santiago in der Nähe der Berge. Da wir etwas außerhalb wohnen, fahre ich jeden Tag eine Stunde lang Bus und Metro, um zum Stadtteil des Projekts, in dem ich montags bis freitags arbeite, zu gelangen. Ich werde meinen ersten Besuch dort und damit auch meine erste Metrofahrt nie vergessen. Die Metro verläuft in den Randvierteln der Stadt überirdisch und ist etwas höher gelegen als die umliegenden Bäume und Häuser, sodass man freie Sicht auf die majestätisch über dem im Winter allgegenwärtigen Smog emporragenden, schneebedeckten Anden hinter den Ausläufen der Stadt hat. Von der Aussicht über die teils eher chaotisch wirkenden Wohnviertel, Straßenmärkte und verstopften Straßen sowie über Wolkenkratzer in der Ferne und gelegentlich dazwischen hervorragende Palmen, die einen interessanten Kontrast zu den schneebedeckten Anden bieten, konnte ich nicht genug bekommen. Ich glaube ich habe mich immer noch nicht ganz daran gewöhnt. Neben der atemberaubenden Aussicht, lassen auch die vielen Musiker und Straßenkünstler, die jeden Tag in der Metro auftreten, die Zeit wie im Flug vergehen. Die Aussicht ließ mich an diesem ersten Tag fast meine Aufregung davor, die Kinder und mein Projekt kennenzulernen, vergessen.

Das erste, was mir ins Auge fiel als ich dann das Gebäude meiner künftigen Arbeitsstelle betrat, waren die vielen bunten Kindermalereien und Basteleien an den Wänden und der Decke, die den ganzen Ort lebendig, freundlich und bunt wirken lassen. Die Kinder wirkten unglaublich süß, auch wenn ich anfangs nicht viel von dem, was gesagt wurde, verstand. Nach diesem ersten Treffen erinnere ich mich zu Claudia Vera, unserer Koordinatorin hier in Santiago, gesagt zu haben, dass das Projekt nach einem Ort aussieht, an dem man sich schnell wohl fühlen könne und ich kann mit Freude sagen, dass das zutrifft. Jeden Tag mache ich mich nun um 11 oder 12 Uhr auf den Weg zur *Fundacion Educacional Cristo Joven*, der Kindertagesstätte, die mit rund 100 Angestellten neben einer Kinderkrippe und Gruppen verschiedener Altersklassen auch Programme für Kinder mit Behinderungen oder Kurse für Schulabbrecher anbietet. Ich betreue, zusammen mit der Erzieherin Ingrid, die Gruppe der Kleinsten, der 3-7-jährigen Kinder.

Die teilnehmenden Kinder der verschiedenen Gruppen stammen aus Familien, in denen die Eltern den ganzen Tag über arbeiten müssen oder sich aus anderen Gründen in dieser Zeit nicht um sie kümmern können. Leider mussten einige von ihnen schon mit Drogen, einem Gefängnisaufenthalt der Eltern, häuslicher Gewalt, Tod eines oder mehrerer Familienmitglieder oder schwerwiegenden finanziellen Problemen konfrontiert werden. Im *Cristo Joven* sollen sie die Chance bekommen, einfach Kind zu sein. Im mit großen Planen vor der Sonne geschützten Innenhof oder dem jeweiligen Gruppenraum, der *Sala*, toben die Kinder meist wild durcheinander. Die Betreuung geht bis 18:30 Uhr und in dieser Zeit gibt es, neben mehr oder weniger festen Programmpunkten wie dem Essen, einem kleinen Gesprächskreis und freier Spielzeit, auch unterschiedliche Workshops. Diese haben neben dem Spaßfaktor meist auch einen pädagogischen oder lehrreichen Inhalt und sollen den Kindern so Grundwerte wie Respekt, Toleranz und Liebe gegenüber Mitmenschen und der Natur, aber auch Wissen über Themen wie Menschen- und Kinderrechte vermitteln. Bei diesen Programmpunkten unterstütze ich die *tias* (Erzieher/innen), helfe dabei, auf die Kinder aufzupassen, das Essen auszuteilen, aufzuräumen oder die Kinder bei verschiedenen Aktivitäten zu unterstützen und kann auch immer häufiger eigene Ideen einbringen. Mittlerweile kann ich viele Streitereien auf Spanisch lösen und einige Male konnte ich auch schon selber einen Workshop mit den Kindern leiten. Dabei lerne ich die Kinder von Tag zu Tag besser kennen und lerne auch, ihre Eigenarten und schwierigen Seiten besser zu verstehen. Vor einigen Wochen fing beispielsweise ein Junge, der oft

auffälliges Verhalten zeigt, in einem Wutausbruch an, alle Spielsachen wild um sich zu schmeißen. Als ich ruhig mit ihm redete und ihm eine Umarmung anbot, wurde er plötzlich ganz still und lieb, ließ mit sich reden und räumte sogar sein Chaos wieder auf. Mir ist schon in einigen solchen Situationen aufgefallen, wie viel Liebe und Zuneigung die Kinder brauchen und wie viel sie einem zurückgeben, wenn man ihnen diese schenkt. An manchen Tagen kann es auch sehr anstrengend sein, ein Auge auf 30 Kinder zu haben, wenn Ingrid gerade mal nicht da ist und plötzlich mit Steinen geschmissen, gestritten oder durch die *Sala* gerannt wird und gleichzeitig einem Kind beim Malen geholfen, Wasser geholt oder der Schuh gebunden werden soll – und das alles auf Spanisch.

Egal wie der Tag vorher aber war: Wenn ich treuherzig aus braunen Kulleraugen und einem Grübchengesicht angestrahlt werde und sich eine kleine Kinderhand in meine legt, sind alle Schwierigkeiten sofort vergessen.

Auch wenn die Verständigung, gerade mit den Mitarbeitern/innen, am Anfang nicht immer einfach war, lerne ich auch diese jetzt besser kennen und kann immer selbstständiger arbeiten, je besser mein Spanisch wird. Die Kinder habe ich auf jeden Fall schon sehr ins Herz geschlossen und mit ihnen zu spielen und herumzualbern, macht immer am meisten Spaß.













*(Hier sind einige Bilder von unterschiedlichen Talleres (Workshops), wie dem wöchentlichen Kochworkshop, der den Kindern sehr viel Spaß macht, oder besonderen Aktivitäten wie einem kleinen Zeltlager, das wir mit den Kindern veranstaltet haben.)*

In unserer Wohnung gab es nach unserer Ankunft so einiges zu regeln, was sich auf der fremden Sprache teils als echte Herausforderung entpuppte, da English selten gesprochen wird. Nach einigen (doch eher kurzen) spanischen Diskussionen mit unseren Nachbarn, die zum Glück sehr herzlich sind, und so einigem Kopfzerbrechen, schafften wir es, unser Gas zu bestellen und anzuschließen. So hatten wir nach einigen weiteren Bemühungen bald nicht nur erfolgreich unseren Herd zum Laufen gebracht, unsere erste Begegnung mit der berühmt-berüchtigten Eckspinne überlebt und warmes Wasser im Haus, sondern auch mehr oder weniger funktionstüchtige Toiletten und 2 funktionierende kleine Heizlüfter, die im August, also im tiefsten Winter bei Minusgraden in der Nacht, auch dringend gebraucht wurden. Auch wenn wir uns ab und zu noch mit unserem etwas überforderten Abflusssystem herumschlagen müssen, mal einige Tage kein Wasser hatten und im Moment unser Gasanschluss für warmes Wasser kaputt ist, ist unser Haus inzwischen sehr gemütlich eingerichtet und gut bewohnbar. Morgens vor meinem Projektbeginn sind meine Mitbewohner/innen schon aus dem Haus, da sie andere Arbeitszeiten haben als ich. In dieser Zeit, die einen Großteil meiner Freizeit ausmacht, bringe ich mir neben dem Erledigen von Haushaltsarbeiten wie dem Kochen, da ich mein Essen jeden Tag selber zur Arbeit im Projekt mitbringen muss, Wäsche waschen usw., selbst Gitarre spielen bei, lerne Spanisch, zeichne oder bereite mich auf den nächsten Tag vor.

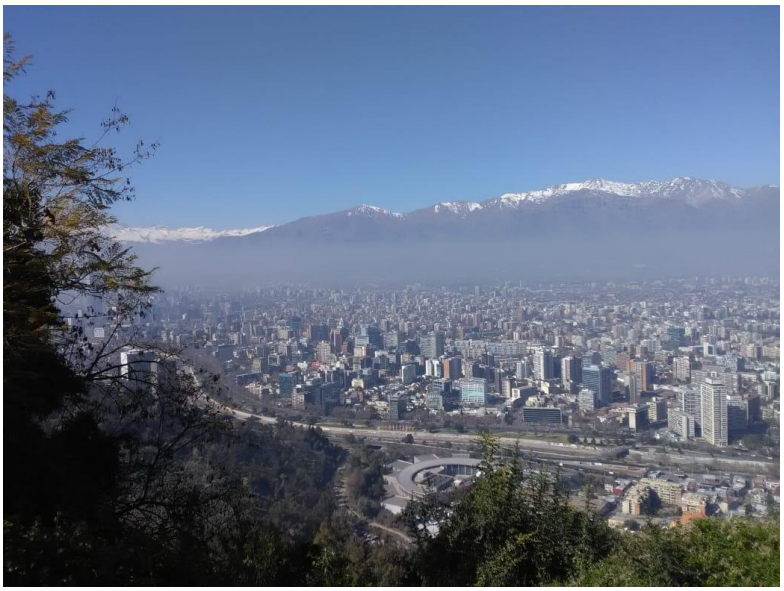
Während ich nun diesen Rundbrief schreibe, wird mir bewusst, wie viel ich hier in Chile schon erlebt habe. Das längste Land der Welt ist unglaublich vielseitig, mit seiner Fülle an verschiedenen Klimazonen. Im Norden befindet sich die trockenste Wüste der Welt, im Süden die größte zusammenhängende Eismasse außerhalb der Pole und wo du auch bist: Die Bergmassive der Anden auf der einen, sowie das Meer auf der anderen Seite, sind nie fern.

Aber nicht nur der Norden und Süden des Landes haben viel zu bieten. Auch hier in und um Santiago gibt es viel zu sehen. Auf verschiedenen Wochenendausflügen besuchten wir beispielsweise die Küstenstädte Valparaíso und Vina del mar. Valparaíso ist bekannt für seine Straßenkunst und ich habe mich sofort in die tausend Graffitis und die vielen Farben verliebt, die Kunst, die an jeder

Straßenecke zu bewundern ist. In Vina del mar verbrachten wir dann einen faulen Tag an einem der leider sehr touristischen Strände und auch wenn wir Deutschen uns natürlich alle prompt verbrannten, machte der Ausflug viel Spaß.

Und Santiago? Der Wechsel vom ruhigen Lilienthal in Chiles Metropole, die sich in ihrem Tal zwischen den Anden schier endlos erstreckt, war für mich doch eine kleine Umstellung. Die Stadt hat sehr viele unterschiedliche Facetten. Die reiche Innenstadt, mit ihren glänzenden Hochhäusern, modernen Einkaufspassagen und verstopften Straßen, erinnert stark an jede europäische Großstadt. Dieser Teil Santiagos bietet aber einen starken Kontrast zu den armen Randvierteln der Stadt, in denen sich Wellblechdächer hinter hohen, verschlossenen Zäunen, die nur minimale Einblicke erlauben, aneinanderreihen. Woran ich mich erst ein wenig gewöhnen musste, sind die vielen Straßenhunde, für die Santiago ein Stück weit bekannt ist. Diese sind aber meist sehr lieb und werden von verschiedenen Organisationen oftmals gefüttert und sogar zum Arzt gebracht. Was mir von Anfang an sehr gefiel, sind die unzähligen Märkte, die täglich an unterschiedlichen Orten in der Stadt aufgeschlagen werden und auf denen die Chilenen den Großteil ihres Einkaufs erledigen. Unter schattenspendenden Zeltplanen zwischen verschiedensten Ständen türmt sich alles, von jedem nur erdenklichen Obst und Gemüse über Müllbeutel, Schuhe und jeden Krimskrams bis hin zu alten Metallteilen und Gartenmöbeln auf. Unsere ersten Besuche dort waren immer ein kleines Abenteuer. Überall bewerben die Markthändler/innen lautstark ihre besten Angebote, zwischen den Ständen drängen sich die Menschen und am Straßenrand türmen sich Abfälle und alte Gemüsekisten. Für die Straßenhunde ein wahres Fest. Irgendwo läuft *Reggaeton*-Musik und die verschiedensten Gerüche liegen in der Luft. Auch wenn es manchmal ewig dauert, bis man sich zu bestimmten Ständen vorgearbeitet hat, liebe ich die Atmosphäre dort.

Eindrücklich waren auch unsere ersten Fahrten durch Santiago. In einer Stadt mit 6 Mio. Einwohnern, ist es kein Wunder, dass die Straßen zu Stoßzeiten meist hoffnungslos überfüllt sind. Das scheinbare Verkehrschaos musste bei unserer Ankunft erst einmal durchschaut werden. Über unsere ersten *Colectivo*-Fahrten, also Fahrten mit den für Santiago typischen kleinen Sammeltaxis, könnte man so einige lustige Geschichten erzählen. Woher sollten wir auch wissen, dass bestimmte Taxis auch nur auf bestimmten Routen fahren und vorgegebene Gebiete ansteuern? Gurte gibt es meist nicht und einige Colectivofahrer sind wahre Weltmeister in waghalsigen, verkehrsumgehenden Fahrmanövern, die viel Zeit sparen, bei denen auf Kleinigkeiten wie rote Ampeln aber nur zweitrangig geachtet wird. Langsam entwickele ich aber trotzdem Vertrauen in ihre Fahrkünste und der kleine Auffahrunfall, in den wir einmal verwickelt wurden, war zwar in einem Colectivo aber nicht durch ein solches verschuldet. Auch im fast immer hoffnungslos überfüllten U-Bahnnetz und beim Busfahren (diese halten nur, wenn der Arm ausgestreckt wird, dann aber teils auch zwischen Haltestellen) fanden wir uns bald zurecht.



*(Ausblick über Santiago und die Anden über dem Smog)*

Von einem Erlebnis will ich noch kurz berichten. Zu den unterschiedlichen Facetten des Landes gehören auch die vielen kleinen (und selten auch größeren) Erdbeben, die es in Chile täglich gibt. Viele von ihnen spürt man gar nicht, eines habe ich allerdings schon miterlebt. Ich saß nichtsahnend in unserer Küche, als plötzlich alles um mich herum für ein paar Sekunden in Bewegung geriet. Es war ein unglaublich komisches Gefühl und erst nachher realisierte ich richtig, was passiert war, als mein Körper mit Adrenalin flutete. Es blieb aber bei diesem kurzen Beben, das für die Chilenen nichts Besonderes ist und den Begriff *Terremoto*, Erdbeben, noch gar nicht zugeschrieben bekommt.

Als ich kleiner war, kannte ich Chile nur als das lange Land am Rand von Lateinamerika, dessen Namen ich mir aufgrund seiner lustigen Form immer besonders gut merken konnte. Hier lerne ich aber immer mehr der unglaublich vielen Facetten des Landes und der Leute kennen und werde, gerade von der vielfältigen Natur, aber auch von den Chilenen, immer wieder überrascht.

Jetzt fängt der Frühling hier gerade richtig an, überall blüht es und es sind konstant ca. 30 Grad bei strahlend blauem Himmel. Ich könnte mit den unterschiedlichsten Erlebnissen der letzten Monate sicher noch einige Seiten füllen, hoffe aber, dass dieser Rundbrief euch einen kleinen Einblick in mein Leben hier in Chiles Hauptstadt und in meine Arbeit im Projekt geben konnte und freue mich auf die Monate, die noch vor mir liegen aber auch auf unser anschließendes Wiedersehen. ***